

Wilhelm von Kügelgen

Ein Künstler als Therapeut

Es dürfte sich um eine einmalige Konstellation gehandelt haben, dass der Maler Wilhelm von Kügelgen (1802 – 1867) zum psychiatrischen Pfleger seines Dienstherrn Herzog Alexander Carl von Anhalt-Bernburg wurde. Er hätte eigentlich auch Theologe oder heutzutage Schach-Profi werden können, so talentiert war er auf beiden Gebieten. Doch die künstlerische Begabung seines Sohnes erkannte der aus St. Petersburg nach Dresden berufenen Maler und Akademieprofessor Gerhard von Kügelgen (1772 – 1820), Schöpfer bekannter Porträts von Goethe, Schiller, Herder, Uhland, Pückler-Muskau und vielen anderen, rasch und lenkte ihn auf diese Bahn. Wilhelm von Kügelgen indes hat die Kunst des Malens, speziell des Porträtierens, immer als harten Broterwerb empfunden.

Ins Bewusstsein vieler Bildungsbürger ist Wilhelm von Kügelgen vor allem durch seine posthum 1870 veröffentlichten und bis ins 21. Jahrhundert in 18 Auflagen gedruckten „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ getreten, die in ihrer heiteren und besinnlichen Art zu den schönsten Selbstzeugnissen des 19. Jahrhunderts zählen und zu einem der meistgelesenen Werke der Memoirenliteratur in deutscher Sprache geworden sind. Daraus und aus den 1923 herausgegebenen „Lebenserinnerungen des alten Mannes in Briefen“ erfahren wir auch Näheres über Kügelgens Jahre am Hofe von Anhalt-Bernburg. Wilhelm von Kügelgen wurde 1833 zum Hofmaler des alten Herzogs Alexius von Anhalt-Bernburg (1767 – 1834) berufen und zog mit Frau und zwei kleinen Kindern nach Ballenstedt. Schon als Heranwachsender in Dresden hatte er durch die kränkelnde Mutter Bekanntschaft mit Ärzten gemacht, darunter der Jenaer Professor Johann Christian Stark d. J. (1769 – 1837), der Dresdner Friedrich August Pönitz (1779 – 1849), der sich später als Augenarzt spezialisierte, und nicht zuletzt der univer-



Wilhelm von Kügelgen © Wikipedia

selle Professor Carl Gustav Carus (1789 – 1869). Einen weiteren Kontakt zur medizinischen Wissenschaft hatte es für Kügelgen während des Kunststudiums in Dresden gegeben, als der Direktor der Chirurgisch-medizinischen Akademie, Prof. Burkhard Wilhelm Seiler (1779 – 1843), im Anatomischen Theater des Kurländer Palais Vorlesungen über Anatomie für Maler hielt. Ein Jahr nach Dienstantritt in Ballenstedt starb der Landesherr und sein Sohn Alexander Carl, den Wilhelm und sein Bruder Gerhard von Kügelgen (1806 – 1883) seit der Kindheit kannten, wurde sein Nachfolger. Der Kammerherr Carl von Voß (1778 – 1856) schrieb, dass „sein Schutzbefehlener von schwachem Geist und mit tragem Gemüt geschlagen war“, während seine äußere Gestalt ohne Makel war. Wilhelm von Kügelgen empfand beim Wiedersehen: „Sein Geist scheint nicht mehr entwickelt zu sein als vor sechzehn Jahren, da wir beide noch Kinder waren“. Die Beziehung des Malers zu „seinem armen kranken Herzog“ wurde enger, je mehr sich dessen Gesundheitszustand verschlechterte. Die Auffälligkeiten blieben der Öffentlichkeit nicht verborgen: Albernheiten, unmotiviertes Lachen, Stammelnen, Schreckhaftigkeit, Tobsucht, Schreien, Geistersehen, wechselnd mit luziden Phasen. 1855 wurde die Herzogin Mitregentin und der kranke Herzog in das Schloss Hoym bei Aschersleben verbracht, ihm zur

Seite Wilhelm von Kügelgen und zwei Krankenwärter. Zuvor war Alexander Carl von einem der bedeutendsten deutschen Nervenärzte, von Professor Moritz Heinrich von Romberg (1795 – 1873) aus Berlin untersucht worden, der in zeittypischer Diktion „ein schweres und unheilbares Gehirnleiden“ diagnostizierte. Weiterhin wurden konsultiert Geheimrat Dr. Carl Friedrich Flemming (1799 – 1880), Direktor der Irrenanstalt Sachsenberg bei Schwerin und Dr. Albert Vorster (1821 – 1886) von der Nervenheilanstalt Halle-Nietleben. Auch ein Dr. Friedrich Hoffmann (1809 – 1897) tauchte auf, nicht zu verwechseln mit dem Erfinder der Hoffmannstropfen. Alle diese Ärzte hat Kügelgen kennengelernt, am intensivsten Vorster, der acht Jahre lang Leibarzt des Herzogs war und später die Anstalt Bethesda in Lengerich übernahm. Bei dessen Abwesenheit lag die Verantwortung ganz bei Kügelgen, der 1852 zum (Kunst-) Professor und 1853 zum Kammerherrn ernannt worden war. Im Zusammenhang mit eigenen Krankheiten und denen des Herzogs hatte Kügelgen längst das „Organon“ von Samuel Hahnemann (1755 – 1843) gelesen, in Ballenstedt traf er den skurrilen Homöopathen und „Wunderheiler“ Arthur Lotze (1813 – 1870). Kügelgen hatte oft Dienst rund um die Uhr, sah seine Familie in Ballenstedt nur selten. Obwohl selbst nicht ganz gesund, „vegetativ dyston“ und unter Atemwegsaffektionen leidend, war er immer für seine Patienten da, sprach mit ihm, ging auf ihn ein, beruhigte ihn, war Psychotherapeut, ohne es zu wissen. Der Umgang war nicht immer einfach, Kügelgen sah sich manchmal als „Leibwächter“, verpflichtet auch zu Handreichungen bei der Körperpflege und der Nahrungsaufnahme. Der Herzog verstarb am 19. August 1863 in Anwesenheit von Kügelgen und „anderer Getreuer“ auf Schloss Hoym. Ans Krankenbett hatte man noch den Hallenser Chirurgen Professor Richard von Volkmann (1830 – 1889) – dessen und von Kügelgens Eltern waren befreundet – beigezogen. Vergeblich, er konnte nur noch Morphium ver-

ordnen. Kügelgen setzte sich mit für eine Sektion des Herzogs ein und notierte danach lapidar: „Der Herzog wurde geöffnet. Es zeigt sich, dass er infolge einer verbreiteten Tuberkulose gestorben ist ... Das Gehirn war normal“. Es ist nicht vermerkt, wer die Sektion durchgeführt hat. Kügelgen selbst hatte eine Tochter an diese Krankheit verloren. Besonders tragisch für ihn war jedoch 1862, während er sich um den Herzog kümmern musste, der Tod der Tochter Elisabeth an einer schweren, unfallbedingten Verbrennung. Kügelgen schildert detailliert (wie er früher schon einmal exakt den epileptischen Anfall bei einem adligen Fräulein beschrieben hatte) die Stadien der Verbrennungskrankheit, gegen die es damals so gut wie keine Rettung gab. Auch der auf Vermittlung der Herzogin hinzugezogene namhafte Chirurg Dr. Robert Friedrich Wilms (1824 – 1880) vom Bethanien-Krankenhaus in Berlin konnte nicht helfen.

Mit der Krankengeschichte des Herzogs Alexander Carl von Anhalt-Bernburg und der Rolle Wilhelm von Kügelgen als Therapeut hat sich besonders der Kieler Psychiater und Ethnomediziner Dr. Alexander Boroffka (1920 – 2014) beschäftigt. Dieser kommt bei dem Herzog zu der



Herzog Alexander Carl von Anhalt-Bernburg (nach einem Gemälde von Wilhelm von Kügelgen) © Wikipedia

Diagnose einer hebephrenen Schizophrenie. Über Kügelgen schreibt er, dass „der seinem Herzog für dreißig Jahre ein treuer, zuverlässiger und geduldiger Diener, Helfer und Therapeut war und dem Kranken in Zuneigung, ja, man kann ohne Übertreibung sagen, in Liebe zugetan war, trotz oder vielleicht gerade wegen der Erkrankung als ein echter, von christlicher Nächstenliebe geformter ‚barmherziger Samariter‘“.

Dieser Samariter bezeichnet sich selbst seit 1864 als „Moribundus“, zieht den Freund Richard von Volk-

mann zu Rate, der ein Lungenemphysem diagnostiziert. Schwindelattacken und Ohnmachten treten auf. Prof. Alfred Carl Graefe (1830 – 1899) aus Halle, Vetter des Berliner Ophthalmologen Albrecht von Graefe (1828 – 1870) und Großneffe des berühmten Chirurgen Carl Ferdinand von Graefe (1787 – 1840), kommt ans Krankenbett, auch der vorerwähnte Dr. Friedrich Hoffmann erscheint. Es wird nicht besser: „Ich bin noch immer ein rechter armer Lazarus ...“ (1866). Aber Kügelgen beschäftigt sich, kritisiert Carus' Selbstbiografie, schreibt an den Bruder im fernen Reval, führt Tagebuch. Er wird bettlägerig, bekommt Morphium, ist aber bis zu seinem sanften Tod am 25. Mai 1867 in Ballenstedt geistig rege. Am 27. Mai 1867 wurde Wilhelm von Kügelgen auf seinen testamentarischen Willen hin seziiert. Dazu Kügelgens Tochter Anna: „Sie [die Ärzte, d. Verf.] kamen dann alle drei sehr bleich und ergriffen und hatten eine große Zerstörung vorgefunden: die Lungen fast ganz weg, das Herz sehr groß mit Anfängen der Verhärtung“.

Literatur beim Verfasser

Dr. med. habil. Volker Klimpel, Dresden